

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 57 (2001)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Rezensionen

LEE I. LEVINE (ed.): *Jerusalem – its Sanctity and Centrality in Judaism, Christianity, and Islam*, New York: Continuum 1999, XXVII + 516 S., gr. 8°, Leinen, ISBN 0-8264-1024-3.

Zu den zahlreichen Veranstaltungen anlässlich der 3000-Jahrfeiern Jerusalems vor wenigen Jahren gehörte auch eine Konferenz, zu der nicht weniger als 15 verschiedene akademische Institutionen aus Israel, den USA und Palästina gemeinsam für den 23. – 28. Juni 1996 nach Jerusalem eingeladen hatten (S. XI). Die während dieser Konferenz gehaltenen Vorträge sind in überarbeiteter Form im nun vorliegenden Band nachlesbar, mit dem die lange Liste der Jerusalem-Bücher, die das Jubiläum angeregt hat, um eine bemerkenswerte Position bereichert wird, obwohl längst nicht alles neu, vieles vielmehr eher eine Zusammenfassung und Neuformulierung von schon Bekanntem ist.

In Teil I *Jerusalem in Biblical Tradition* zeichnen S. Japhet (S. 3–15), Y. Zakovitch (S. 16–35) und W. W. Hallo (S. 36–50) die Entwicklung von der Königs- zur Gottesstadt und der Entstehung der sogenannten Jerusalem-Ideologie nach. Teil II *Jerusalem in the Second Temple Period* geht es zunächst um den Ort des jüdischen Jerusalems in der griechisch-römischen Welt (L. I. Levine, S. 53–68), Jerusalem als Ziel der Wallfahrten (M. Goodman, S. 69–76) sowie die Bedeutung Jerusalems am „Ende der Tage“ (A. I. Baumgarten, S. 77–89). E.-P. Sanders analysiert die frühchristlichen Beziehungen zu Jerusalem (S. 90–103), während P. S. Alexander der Idee von Jerusalem als „Nabel der Welt“ nachgeht (S. 104–119) und A. Shinan die Konzeption der „70 Namen Jerusalems“ erklärt (S. 120–129). Teil III gilt dem *Byzantine Jerusalem*, der „configuration“ Jerusalems als christlicher Stadt (Y. Tsafrir, S. 133–150) und den heiligen Stätten des Christentums (Z. Rubin, S. 151–162) und beschreibt seine Rolle in der christlichen Heilsgeschichte (G. Bowan, S. 163–187) sowie die theologische Bedeutung, die Jerusalem im Lauf der Jahrhunderte bei den Kirchenvätern (B. Bitton-Ashkelony, S. 188–203; L. Perrone, S. 221–239; R. L. Wilken, S. 240–250) bzw. in der frühen christlichen Liturgie bekommen hat (P. F. Bradshaw, S. 251–259). Diskutiert werden sodann die christlich-jüdischen Beziehungen in Jerusalem (O. Irshai, S. 204–220) sowie die Hoffnungen, die Juden und Christen am Vorabend der islamischen Eroberung Jerusalems gehabt haben (G. Stemberger, S. 260–272). – Dem islamischen Jerusalem gewidmet ist Teil IV *Jerusalem in the Early Middle Ages*: O. Grabar befasst sich mit der Konzeption der „Heiligkeit“ des mittelalterlichen Jerusalem (S. 275–286), H. Lazarus-Yafeh mit der Beziehung zwischen Mekka und Jerusalem (S. 287–299). A. Elad spürt den Anfängen des muslimischen Gebetes in Jerusalem nach (S. 300–314), A. Neuwirth den Anfängen der theologischen Jerusalem-Orientierung im frühen Islam (S. 315–325). Je einen jüdischen, muslimischen und christlichen Reise-/Pilgerbericht über Jerusalem im 12. Jh. schliesslich analysiert M. Rosen-Ayalon (S. 326–346). Thema von Teil V ist *Jerusalem in Medieval Jewish and*

*Christian Traditions*: G. Stroumsa beleuchtet die Spannung zwischen irdischem und himmlischem Jerusalem (S. 349–370), G. Constable Jerusalem im Zeichen des Kreuzes der Pilger wie der Kreuzfahrer (S. 371–381). Das jüdische Echo auf die christliche „Vereinnahmung“ Jerusalems im wahren wie im übertragenen Sinne untersucht R. Chazan (S. 382–392), während A. Linder den Spuren des Verlustes Jerusalems in der spätmittelalterlichen Liturgie nachgeht (S. 393–405). Rolle und Bedeutung Jerusalems in der jüdischen (literarischen) Überlieferung des Mittelalters sind Gegenstand der Untersuchungen von D. Golinkin im Hinblick auf den halachischen Diskurs (S. 408–423), von S. C. Reif im Hinblick auf die Liturgie (S. 424–437), von B. L. Visotzky im Hinblick auf die gaonäische Aggada (S. 438–446) und von H. Ben-Shammai schliesslich im Hinblick auf die exegetische Literatur zur Bibel.

Wie im Untertitel angedeutet, war es das Anliegen der Konferenz und damit des vorliegenden Bandes (siehe die Einführung des Herausgebers, S. XIII – XXIV), die Bedeutung Jerusalems für die drei monotheistischen Religionen darzustellen und seinen Ort in ihren jeweiligen religiösen Überlieferungen aufzuzeigen. In der konzentrierten Weise, in der die Autorinnen und Autoren dies jeweils getan haben, ist ihnen dies auch glänzend gelungen, allerdings in der Beschränkung auf die Zeit bis zum Mittelalter. Allein die beiden letzten Beiträge (Teil VI), A. O'Mahonys *Pilgrims, Politics and Holy Places: the Ethiopian Community in Jerusalem until ca. 1650* (S. 467–481) und S. Roussos' *The Greek Orthodox Community of Jerusalem in International Politics: International Solutions for Jerusalem and the Greek Orthodox Community in the Nineteenth and Twentieth Centuries* (S. 482–493), gehen zeitlich darüber hinaus und lenken den Blick auch auf aktuell(er) Probleme. Dennoch, als Bestandsaufnahme zur „Jerusalem-Forschung“ wird der Sammelband auch über das Jubiläumsjahr hinaus seine Bedeutung behalten.

Stefan Schreiner

MICHAEL SOKOLOFF/JOSEPH YAHALOM, *Jewish Palestinian Aramaic Poetry from Late Antiquity. Critical Edition with Introduction and Commentary*, Jerusalem: The Israel Academy of Sciences and Humanities 1999, VI + 384 S., ISBN 965-208-143-4.

Aramäische Piyyutim aus der späten Antike, die diese Sprache authentisch erhalten haben, sind vergleichsweise selten, da das Aramäische nach der arabischen Eroberung Palästinas/ Eretz Israel nach und nach durch das Arabische verdrängt wurde und die Kopisten die aramäischen Texte häufig sehr fehlerhaft überlieferten. Aus diesem Grunde verdient dieser Band, der sämtliche Piyyutim zusammenstellt, in denen sich diese Sprache in ihrer für Palästina authentischen Form erhalten hat, Beachtung. Auf die Einleitung, die in diese Anthologie einführt und sowohl die verschiedenen Gattungen der Piyyutum und deren sowie ihre sprachliche Eigenart beschreibt (S. 15–76) und mehreren Abbildungen verschiedener Handschriften (S. 77ff.) folgt die Anthologie der Texte, die – abgesehen von einigen Piyyutim aus Targum Sheni zu Megillat Ester – aus der Kairoer Geniza stammen. Synoptisch angeordnet (jeweils auf gegenüberliegenden Seiten) bieten die Autoren den aramäischen Text sowie eine neuhebräische Übersetzung desselben. Knappe Anmerkungen verweisen auf andere Piyyutum des Bandes, auf Bezüge zur biblischen und rabbinischen

Literatur, zum Siddur, zu den Qumran-Texten sowie auf Traditionen aus Apokryphen und Pseudepigraphen; zudem geben sie knappe inhaltliche Erklärungen. Thematisch gruppiert werden Piyyutim zu ganz unterschiedlichen Anlässen zusammengestellt: zu Pessach (Nr. 1–9; S. 78–103), Shavuot (Nr. 10–16; S. 104–141), 9. Av (Nr. 17–25; S. 142–169); Purim (Nr. 26–33; S. 170–204); für den Monatsanfang Nisan (Nr. 34–39; S. 220–241); zum Abschluss der Schriftlesung (Nr. 40–44, S. 242–257); Hochzeitslieder (Nr. 44\*–50; S. 258–281); Trauerlieder (Nr. 51–66; S. 282–329). Für alle diese Piyyutim ist – so die Autoren – ein „Sitz im Leben“ ausserhalb des eigentlichen Synagogengottesdienstes anzunehmen (z. B. als Eulogie, als Abschluss der Lektüre eines biblischen Buches bzw. bei Hochzeiten oder Beerdigungen).

Der Band schliesst mit einer Reihe verschiedener Indices: einer Auflistung der der Anthologie zugrundeliegenden Handschriften (S. 353–354); einem Glossar zentraler Begriffe (S. 355–357), einem Wortindex, dem sich unter anderem auch die griechischen Fremdwörter mit Referenzstellen entnehmen lassen (S. 358–363), einem Stellenregister (S. 364–380) und einem Literaturverzeichnis (S. 382–384).

Der schöne und solide gearbeitete Band ist sowohl für Philologen als auch für Literaturwissenschaftler von grösstem Interesse. Viele aramäische Wörter, die hier erscheinen, sind aus anderen Quellen gar nicht bekannt; auffallend für diese Form des Aramäischen ist vor allem die Rezeption zahlreicher griechischer Begriffe und Termini (z. B. „Engel der Höhe“; vgl. griechisch ἄγγελω). In formaler Hinsicht bemerkenswert ist die Weiterführung des biblischen Parallelismus membrorum. Für religionsgeschichtlich Interessierte liegt hier ein reicher Fundus, der Einblick gibt in die Alltagsfrömmigkeit und religiöse Vorstellungswelt der Spätantike (vgl. z. B. das von den Autoren aufgezeigte Motiv der „Götterspeisung“: Durch die Darbietung von Speise vor Gott oder vor seinen Boten [vgl. Gen 18] vermag Israel sich vor Gott Verdienste zu erwerben).

Damit nicht nur ein kleiner Kreis von „Glücklichen“, die des Neuhebräischen mächtig sind, mit diesem schönen Band und seinen Gedichten arbeiten können, bleibt eigentlich nur eine Übersetzung in eine der gängigen europäischen Sprachen zu wünschen!

*Beate Ego*

[DIRK U. ROTTZOLL,] *Abraham Ibn Esras Kommentare zu den Büchern Kohelet, Ester und Rut*, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Dirk U. Rottzoll, Berlin, New York: Walter de Gruyter 1999 (= *Studia Judaica* 12), XXX + 431 S., gr. 8°, ISBN 3-11-016452-3.

Mit dem vorliegenden Band hat Dirk U. Rottzoll die 1996 begonnene Reihe seiner Übersetzungen der Bibelkommentare des der spanischen Exegetenschule des Mittelalters angehörenden Abraham Ibn Esra um drei weitere Kommentare dieses Universalgelehrten bereichert, nämlich – wie dem Buchtitel zu entnehmen ist – um dessen „exegetisches Erstlingswerk“ (S. 3), den 1139 oder 1140 in Rom geschriebenen Kommentar zu Qohelet, dessen vermutlich erst nach 1142 in Lucca möglicherweise entstandenen Kommentar zu Ester (S. 261–262) sowie dessen um 1145 wohl ebenfalls (?) in Lucca verfassten Rut-Kommentar (S. 262.375–376). Rottzoll beginnt zunächst mit einer längeren Einleitung, in der er unter sorgfältiger Betrachtung aller in den Quellen genannten Anhaltspunkte und

Abwägung aller in der modernen wissenschaftlichen Literatur vorgebrachten Argumente über Ibn Esras Rom-Aufenthalt informiert, also den Abschnitt seiner Biographie, der als „Zeitgeschichte“ der Entstehung der hier übersetzten Kommentare in Betracht kommt (S. XIII–XXX). Den Übersetzungen selbst (S. 23–256.275–371.383–422) vorangestellt ist jeweils eine weitere Einleitung (S. 3–21.259–270.375–382), in der sich Rottzoll eingehend mit Entstehungszeit und Entstehungsort der Kommentare befasst, vor allem aber Ibn Esras Quellen und seine Methodologie betreffende Fragen von der philologischen und historisch-geographischen bis zur naturwissenschaftlichen und allegorischen Auslegung diskutiert. Breiten Raum nimmt darin die Analyse der lexikalisch-grammatischen und philosophischen Erklärungen Ibn Esras ein. In seiner Übersetzung hat sich Rottzoll offenbar durchgehend um grösstmögliche Wörtlichkeit bzw. engste Anlehnung an den Text bemüht und versucht, Ibn Esras oft ebenso vorsichtige wie elliptische Formulierungen nachzuahmen. Gelungen ist es ihm wohl (häufig freilich nur um den Preis erklärender Hinzufügungen in Klammern), die zugegebenermassen gelegentlich nachgerade spröden Texte lesbar wiederzugeben; ohne die Erläuterungen in den Fussnoten aber ist die Übersetzung dennoch mancherorts ebenso schwer verständlich wie das Original. Einleitungen und Übersetzungen zeugen gleichermassen von Rottzolls Vertrautheit sowohl mit Ibn Esras Werken und deren Quellen als auch mit deren moderner Erforschung. Zu bescheiden ist Rottzoll, dass er mit seiner Übersetzung eine tragfähige Brücke zum Text von Ibn Esras Kommentaren gebaut und damit ein willkommenes Hilfsmittel zum Studium seiner Exegese geliefert hat, das hoffentlich dazu beitragen wird, Ibn Esra den ihm gebührenden Platz auch und gerade in der heutigen Bibelwissenschaft zu verschaffen.

*Stefan Schreiner*

HOWARD KREISEL, *Maimonides' Political Thought. Studies in Ethics, Law, and the Human Ideal*, Albany: Suny Press 1999, X + 360 S., gr. 8°, ISBN 0-7914-4190-3.

In seinem Buch legt H. Kreisel, Professor für mittelalterliche jüdische Philosophie an der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva, eine gründliche Revision seiner früheren Studien zu Maimonides vor, darin eingeschlossen die englische Übersetzung zweier auf Hebräisch erschienener Aufsätze. Behandelt wird ein breites Spektrum auf Maimonides' politisches Denken bezogener Fragen, angefangen von der Grundlegung politischen und ethischen Wissens über die Idee des Guten und offenkundige Widersprüche in Maimonides' Ethik bis hin zum Begriff der *imitatio Dei* und Maimonides' Ansichten über Gottesliebe und Gottesfurcht. Dabei muss nach Kreisel das Gros der maimonideischen Schriften aus politischer Perspektive betrachtet werden; denn „Maimonides' concern was not in furthering the frontiers of philosophical knowledge, or in teaching political philosophy per se. Rather, it was in teaching Mosaic Law as the ideal expression of political philosophy“.

*Reinier Munk*

LEON ROTH, *Is there a Jewish Philosophy? Rethinking Fundamentals*, London: Routledge & Kegan Paul 1999 (= Littman Library of Jewish Civilization), XX + 199 S., gr. 8°, ISBN 1-874774-55-2.

Das Buch bietet eine Reihe von Aufsätzen Leon Roths, des ersten Professors für Philosophie an der Hebräischen Universität Jerusalem, der dort von 1928–1951 lehrte. Der Verlagsankündigung zufolge ist es Anliegen dieser Veröffentlichung, der jungen Generation Roths Schriften zum Judentum, zu Ethik und Philosophie und ihren Wechselbeziehungen zueinander bekannt zu machen. Zu den in diesem Band vereinigten Aufsätzen gehören „Is there a Jewish Philosophy?“, „*Imitatio Dei* and the Idea of Holiness“ (Übersetzung aus dem Hebräischen), „Jewish Thought as a Factor in Civilization“ und „Baruch Spinoza“. Ein Nachdruck der Bibliographie Roths schliesst den Band ab.

Den Titel des Buches hat der erste Aufsatz geliefert: „Is there a Jewish Philosophy?“, ergänzt allerdings um den Untertitel „Rethinking Fundamentals“. Der Untertitel ist nicht zufällig; vielmehr knüpft er an Roths Definition der Philosophie als *(re-)thinking fundamentals* an. Philosophie definiert er als Nachdenken über die Fundamente des Wissens (*foundations of knowledge*) oder der Erfahrung und als Suche – auf dem Weg des Denkens – nach dem Bleibenden (*permanent*). Nach Roth meint „jüdische Philosophie“ Philosophie des Judentums, das heisst, die Erörterung der Antworten, die das Judentum auf Grundfragen des Lebens und Denkens gegeben hat. Der Begriff „jüdische Philosophie“ ist nach Roth ebenso zu verstehen wie der Terminus „Philosophie der (exakten) Wissenschaft“ (*philosophy of science*): Wie „Philosophie der (exakten) Wissenschaft“ die philosophische Betrachtung der (exakten) Wissenschaft meint, so wird die philosophische Betrachtung des Judentums „jüdische Philosophie“ genannt. In diesem Sinne ist „jüdische Philosophie“ wesentlich „Philosophie des Judentums“: *the thinking and rethinking of the fundamentals of Judaism*.

Reinier Munk

HARTWIG BEHR / HORST F. RUPP, *Vom Leben und Sterben. Juden in Creglingen*, Würzburg 1999, 278 S. + Dokumenten-Anhang + 59 Abbildungen, ISBN 3-8260-1834-6.

Ende der 1970er Jahre begannen sich deutsche Lokalhistoriker vermehrt für die jüdische Geschichte ihres Ortes zu interessieren. Vorher zehrten sie in Südwestdeutschland von den beiden Bänden, die unter der Ägide von Paul Sauer vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart herausgegeben wurden (*Die jüdischen Gemeinden in Württemberg und Hohenzollern*, Stuttgart 1966; *Die jüdischen Gemeinden in Baden*, Stuttgart 1968). Eigene Quellenforschung ist kaum belegt.

Im protestantischen Creglingen wohnten Juden von 1616–1939, also gut über dreihundert Jahre. Recht kurz wird die Zeit vom Dreissigjährigen Krieg bis 1800 gestreift. Danach ist das Bild vom Leben im Landstädtchen des neuen Württemberg detaillierter. Erstaunlich gut informiert zeigt sich eine 86-jährigen Dame, die in einem traditionellen jüdischen Haushalt tätig war, vorausgesetzt, die beiden Herausgeber haben nicht stutzend

eingegriffen. Schwerpunkt der Darstellung ist der Pogrom vom 25. 3. 1933 (S. 135–271). Zwei jüdische Menschen wurden am Ort ermordet. Einer der Täter war der Grossvater des einen Autors, und so entsteht eine direkte persönliche Beziehung zum Thema. Ausführlich wird die Biographie eines Täters behandelt, was sonst kaum zu finden ist.

Bedauerlich ist, dass die Autoren keine Anmerkungen verfasst haben. Die Liste der auf S. 273–274 angegebenen Archive hilft dabei nicht weiter. Wenn man weiss, was in den Archiven von Stuttgart und Ludwigsburg liegt, kann man abschätzen, wieviel auch in einem Ortsarchiv zu finden ist. Manchmal ist die Darstellung etwas zu gut gemeint, etwa im Bestreben, die Altansässigkeit der Juden am Ort hervorzuheben. Für die Zeit von 1520–1616 gibt es nur einen Beleg für die Anwesenheit von Juden. Hier ist die Formulierung, dass „es denkbar sei“ (S. 27), dass Juden kontinuierlich von 1532 bis nach 1616 am Ort gelebt haben, nicht wissenschaftlich belegt. Die neuere Forschung (so Stefan Rohrbacher) hat auch gezeigt, dass sich die Juden nach ihrer Vertreibung aus den Reichsstädten nicht unbedingt sofort in Landgemeinden der nächsten Umgebung niederliessen und dann dort ununterbrochen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts lebten. Die Siedlungsgeschichte der Juden des 16. Jahrhunderts ist für das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation immer noch schlecht erforscht. Positiv zu vermerken ist der Blick auf die inneren Verhältnisse der kleinen Gemeinde: Die Biographie von Lehrer Josef Pressburger (S. 85–98) gibt viel Aufschluss über die Bedeutung der jüdischen Pädagogen für die Gemeinde und die Mehrheitsgesellschaft des Ortes.

Problematisch ist die Abbildung eines Opfers des Pogroms des Jahres 1933. Darf man diese einfach so zeigen? Gibt es nicht einen Opferschutz? Im Oktober und November 2000 entspannte sich eine Kontroverse zwischen Horst F. Rupp, einem der Autoren und dem Trägerverein für ein Ortsmuseum der jüdischen Lokalgeschichte, die nicht nur bis in die Spalten der Wochenzeitung *Die Zeit* gelangte. Die Einrichtung jüdischer Museen ist in Deutschland – im Gegensatz zu Frankreich – oft ein Gegenstand heftiger Kontroversen. Überschattet wird die Württemberger Polemik zur Zeit durch den Streit in Fürth. Dies ist bedauerlich. Auch für Creglingen wird sich erweisen müssen, ob eine „pflegeleichte“ Darstellung der Ritualia die Behandlung der Tragödie des christlich-jüdischen Verhältnisses im Deutschland des 20. Jahrhunderts überspielen wird.

Uri R. Kaufmann

HANNA KOZIŃSKA-WITT, *Die Krakauer Jüdische Reformgemeinde 1864–1874*, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien: Peter Lang 1999 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Band 818), 312 S., ISBN 3-631-34357-4.

Über die Rezeptionsgeschichte der deutsch-jüdischen Reformbewegung in Mitteleuropa gibt es wenig vertiefende Studien. Die Arbeit von Hanna Kozińska füllt hier eine Lücke. In ihr werden aber nicht nur die Entwicklung in Krakau, sondern auch in Lemberg (S. 187–226) behandelt. Der behandelte Zeitraum mag etwas kurz erscheinen, doch geht es hier um entscheidende Jahre: Abschluss der Emanzipation in Galizien und ein erneutes Nachbeben des polnischen Nationalitätenkampfes. Sie benutzt insbesondere die Wiener und galizische jüdische und allgemeine Presse, die sich für Krakau und Lemberg als

Fundgrube erweist. Die breite Palette der Aktivitäten der „Reformer“ werden dargestellt (Fürsorge, Schulen, Berufsumschichtung, allgemeine Bildung, Leservereine etc.). Es geht aber auch um ihren Einsatz in den Vorständen der jüdischen Gemeinden und in der allgemeinen Politik. Hier wird natürlich das Spannungsfeld zwischen jüdischer Identität und polnischer Nationalbewegung angesprochen.

Frau Kozińska ist mit den verschiedenen Strömungen der jüdischen Historiographie gut vertraut und kann deutschsprachige, ältere (jüdische) und neuere polnischsprachige Forschungsliteratur nutzen. In ihrem Fazit macht sie selbst klar, dass der Ausdruck „Reform“ eigentlich nicht passt (S. 285), denn was in Krakau und Lemberg so bezeichnet worden war, würde im Westen allenfalls als moderne Orthodoxie im Sinne Samson Raphael Hirschs rubriziert werden. Die polnisch-jüdischen „Reformer“ betonten die allgemeine Bildung, führten die erbauliche Predigt ein und legten Wert auf Disziplin im Gottesdienst, alles Forderungen, die die deutsch-jüdische Orthodoxie mittrug. An die Liturgie wagten sie sich nicht, wie auch einige am Jiddischen als Verkehrssprache festhalten wollten, obwohl auch Deutsch gerade in Lemberg über viel Prestige verfügte.

In der deutsch-jüdischen Geschichte kannte sich die Autorin weniger gut aus. Ein Blick in Winingers Jüdische National-Biographie hätte genügt, um etwa das Antrittsjahr von Abraham Kohn in Lemberg (S. 301) zu finden, das sie offen lässt. Verwundert ist man auch, dass das Standardwerk von MICHAEL A. MEYER, *Response to Modernity. A History of the Reform Movement in Judaism*, Oxford 1988, nicht zu finden ist. Auch ist die Behauptung, es gäbe keine Publikationen zur Rezeptionsgeschichte der Haskala in Galizien für die Zeit nach 1815, vorschnell, hat Shmuel Feiner doch viele Aufsätze und Beiträge vorgelegt, allerdings zum Teil auf Neuhebräisch. Trotz der Angabe von zwei hebräischen Titeln (Wettstein, S. 311) scheint ihr diese Sprache, wie auch Jiddisch, nicht einfach zugänglich gewesen zu sein. In ihrer Wortwahl ist die Autorin manchmal etwas salopp, so ist von der „orthodoxen Clique“ oder dem „berühmtesten Rabbiner Simon Schreiber“ (S. 293) die Rede: zeitgenössische polemische Formulierungen sollten nicht undistanziert in eine Doktorarbeit einfließen.

Uri R. Kaufmann

KEVIN ALAN BROOK, *The Jews of Khazaria*, Northvale (New Jersey), Jerusalem: Jason Aronson Inc. 1999, XV + 353 S., gr. 8°, ISBN 0-7657-6032-0.

Internetsurfern als Betreiber des *Khazaria Info Center* (<http://www.khazaria.com/>) bekannt, legt der Autor hiermit als sein erstes Buch das Ergebnis von mehr als einem halben Jahrzehnt Recherche zu den Khazaren vor. Die Khazaren – jenes Turkvolk, das am Unterlauf der Wolga im Gebiet zwischen der östlichen Ukraine und dem heutigen Uzbekistan einst ein mächtiges Reich gebildet und auf die Geschichte Europas und Asiens im Mittelalter erheblichen Einfluss gehabt hatte – haben seit dem Untergang ihres Reiches am Ende des 10. Jahrhunderts bis heute immer wieder die Phantasie beflügelt, und dies um so mehr, als ihre Geschichte trotz intensiver Erforschung ihrer Quellen und archäologischer Ausgrabungen noch immer mehr als nur ein Rätsel aufgibt, ganz zu schweigen von der Frage, wo sie „abgeblieben“ sind. Zu den spannenden Fragen gehört nicht zuletzt auch jene nach den Gründen, die irgendwann im 8./9. Jahrhundert zum Übertritt der Kha-



zaren zum Judentum geführt haben. Mindestens einige von diesen Rätseln möchte Brook in seinem für „both the average reader and the scholar“ geschriebenen Buch (S. XV) lösen, jedenfalls bietet er auf eine Reihe von Fragen Antworten, über die es durchaus weiter nachzudenken lohnt.

Gestützt auf alle ihm erreichbaren historischen, archäologischen und sprachlichen Zeugnisse hat der Verfasser eine Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte umfassende Gesamtgeschichte der Khazaren vorgelegt, angefangen von ihren weithin durch Legenden überlieferten Ursprüngen (S. 1–26) und ihren wichtigsten städtischen Zentren zwischen Kiew und Krim im Westen, dem Aral-See im Osten und dem Kaukasus im Süden (S. 27–56), über die Organisation ihres Reiches und die Struktur ihrer Verwaltung (S. 57–77), ihrem „way of life“ (S. 79–97) und Handel, Handelsrouten und Münzen (S. 99–112) bis hin zum Untergang (S. 189–203) und der anschliessenden khazarischen Diaspora in den Ländern Mittel- und Osteuropas (S. 205–245). Von besonderem Interesse dürften hier die Kapitel sein, in denen Brook den Übertritt der Khazaren zum Judentum, an die bekanntlich Jehuda ha-Lewi in seinem apologetischen Hauptwerk, dem *Sefer ha-Kuzari*, anknüpfte (S. 113–156) – in diesem Zusammenhang erörtert Brook auch die sogenannte Khazarenkorrespondenz (S. 128–133) –, die Beziehungen der Khazaren zu ihren Nachbarn (S. 157–187) sowie Übertritte zum Judentum im Mittelalter überhaupt (S. 247–280) behandelt. Damit will der Autor zeigen, dass die Konversion der Khazaren kein singulärer Fall war, sondern in den Gesamtzusammenhang der im Mittelalter durchaus verbreiteten Übertritte zum Judentum hineingehört.

Was die Khazaren bewogen hat, zum Judentum überzutreten, ist nach wie vor umstritten, ebenso die näheren Umstände des Übertritts (S. 121ff.). Nicht genau datierbar bleibt trotz nochmaligen Abwägens aller Anhaltspunkte, die die Quellen bereit halten, auch der Zeitpunkt der Konversion, für den sich nur ungefähr die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert annehmen lässt (S. 124ff.). Entgegen früherer Ansicht gesichert hingegen scheint zu sein, dass nicht allein das Königshaus und die Oberschicht, sondern auch weite Teile des khazarischen Volkes zum Judentum übergetreten sind (S. 143). Unklar wiederum ist, was mit den Khazaren nach der Eroberung ihres Reiches durch Grossfürst Swjatoslaw von Kiew (962–972) geschehen ist. Brook verbindet damit seine – freilich auch nicht mehr brandneue – These von den Anfängen der Juden in Osteuropa, insofern als er als „missing link between the Turkic-speaking Khazars and the Yiddish-speaking Jews of later times“ die „Slavic-speaking Jews“ annimmt, die nach dem Ende des Khazarenreiches in der Kiewer Rus' lebten (S. XV.281–304.307–313).

Wenn auch durchaus nicht alles neu ist, was Brook in seinem Buch vorgetragen hat, so gebühren ihm doch das Verdienst und der Dank dafür, all das, was aus der Geschichte der Khazaren und über sie bis heute bekannt (geworden) ist, mit grossem Fleiss zusammengetragen, umsichtig geordnet und zu einer Gesamtgeschichte der Khazaren verarbeitet zu haben. Die in den elf Kapiteln seines Buches entfalten Hauptthesen hat er dankenswerterweise an dessen Schluss noch einmal zusammengefasst (S. 304–306). Bleibt nur zu wünschen, dass sie ihrerseits wiederum Ausgangspunkt weiterer vertiefender Untersuchungen werden. Zuvor wäre über Verfassers Bibliographie (S. 325–341) hinaus dazu allerdings erst noch B. D. WEINRYBS Bibliographie (in: *Studies in Bibliography and Booklore* 6 [1963], S. 111–129; 11 [1975/76], S. 57–74) zu konsultieren.

Stefan Schreiner